

26. September 2009

Journal

Rhein-Zeitung

Hier lässt sich's leben! Auf der kleinen Insel Kisselwörth bei Mainz wohnt genau ein Mensch in einem wunderschönen alten Haus: Alfred Schmitt.

Fotos: Julia Rau



Kisselwörth – Paradies im Rhein

Alfred Schmitt (51) ist der einzige Bewohner von Kisselwörth, einer Rheininsel in der Nähe von Mainz. Hier hat er sich ein kleines Paradies eingerichtet und das Inselhaus bezogen; ein Haus voller Geschichten.

Das Haus lebt. Seine Dielen ächzen sanft, seine Fensterläden klappern leise. Tausende Erinnerungen schwirren hier herum, haben sich wie feiner Staub in Ritzen und Nischen niedergelassen. Wer dieses Haus betritt, spürt: Man ist Gast, man ist willkommen.

„Ich bin hier Gast“ – das sagt auch der Hausherr selbst. Alfred Schmitt, 51 Jahre, kümmert sich seit sieben Jahren um Haus und Hof. Es war Liebe auf den ersten Blick, die Erfüllung eines Lebenstraums. Denn das Haus steht auf einer kleinen Rheininsel mit Namen Kisselwörth, unweit von Mainz und in direkter Nachbarschaft zu Nackenheim gelegen. Es ist das einzige Haus auf dieser Insel, und Alfred Schmitt ist der einzige Bewohner dieses Hauses.

Obstbäume und viele, viele Tiere

„Wenn man will, kann man hier sehr einsam sein“, sagt Schmitt lächelnd und blickt über sein Zuhause. Er teilt sein kleines Paradies mit Obstbäumen – Äpfel und Mirabellen duften dem Besucher verführerisch entgegen – und mit vielen Tieren. Rehe, Eichhörnchen, Marder, Fledermäuse, Siebenschläfer, Schleiereulen, Bussarde – ihnen allen gehört Kisselwörth. Sie leben hier, und Alfred Schmitt lebt mitten unter ihnen. Marderfallen gibt es bei ihm nicht. Wenn ein Siebenschläfer sich auf der Suche nach den gelagerten Äpfeln in einem Korb verirrt, wird er liebevoll ins Freie geleitet. Für die Eule hat Alfred Schmitt extra in der angrenzenden Scheune eine Landebahn aus Holz gebaut, damit sie es bequemer hat. Und wenn es nach einem Regen überall Nacktschnecken hat, dann stakst Schmitt wie ein Storch um die Tierchen herum, um keins zu zerquetschen.

Wenn Alfred Schmitt nach getaner Arbeit nach Hause kommt, hat er einen ungewöhnlichen Weg vor sich. Auf seinem Motorroller hoppelt er einige Hundert Meter den Rhein entlang über Kies, bis die Anlegestellen der Nackenheimer Sportboote außer Sicht sind. Dann parkt er den Roller

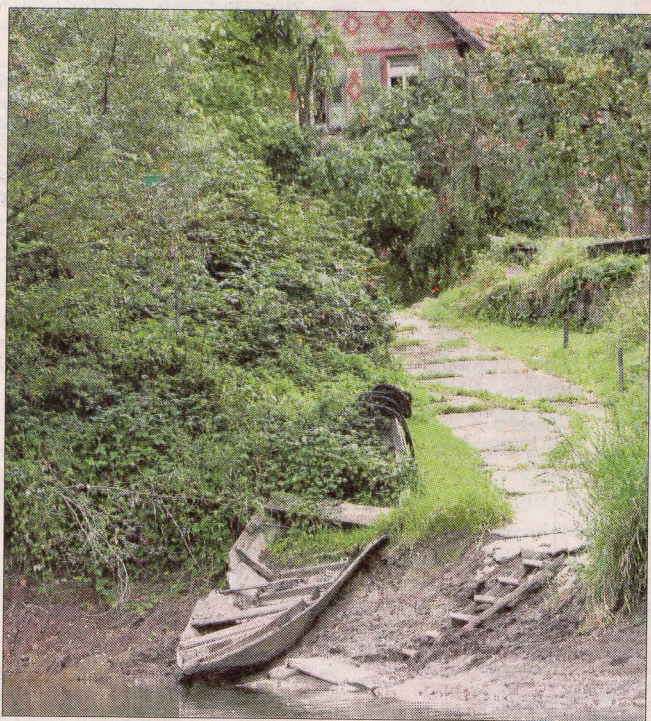
und kraxelt hinunter zum Ufer des Mühlarms, eines Seitenarms des Rheins. Hier liegt sein kleiner Nachen angekettet – „der soll ja über Nacht keine Beine bekommen“. Schmitt befreit sein Boot, steigt ein, nimmt auf der kaputten Holzbank Platz und greift nach den Rudern. 30 Meter gilt es bloß zu überwinden, doch vor allem nach Regen hat der Mühlarm eine beachtliche Strömung, „da krieg ich Oberarme wie Popeye“.

30 Meter zwischen hektischem Festland, wo sich mal wieder ein Stau die B 9 entlangquält, und paradiesischer Ruhe – wenn man aus dem schaukelnden Nachen ausgestiegen ist, umarmt einen die Natur von Kisselwörth mit aller Macht. Hier hört man nur noch das Rauschen der gewaltigen Pappeln, die Stimmen der Tiere – und die Stimme von Alfred Schmitt.

„Babbele“ kann er ohne Pause, er erzählt Anekdoten aus der Vergangenheit seines Hauses und vom jüngsten Winter und vom Liebespärrchen, das völlig verdattert vor ihm stand und nicht glauben konnte, dass das Naturschutzgebiet Kisselwörth doch bewohnt ist. In kürzester Zeit erfährt man, dass Schmitt Bassist einer Band war, die Rock'n'Roll spielte, dass er oft und gern mit Freunden im Haus sitzt, im normalen Leben bei einer Zeitung für die Bildbearbeitung zuständig ist, davon träumt, Schafe zu haben („Da könnte ich mir endlich das Rasenmähen sparen.“) und warum es auf der Insel immer noch keinen Strom oder fließendes Wasser gibt.

Als der Himmel auf einmal für fließendes Wasser sorgt und ein Schauer losplätschern will, steht er noch minutenlang im Freien und lacht – während die ersten dicken Tropfen auf seinem Körper zerplatzen –, über den Handwerker, der beim Dachreparieren vom Regenschauer überrascht wurde, weil er ihm nicht glauben wollte, „dass es hier sehr schnell mit dem Wetterwechsel gehen kann“.

Alles an Kisselwörth ist auf Anhieb sympathisch. Jeder liebevolle Pinselstrich an der Wand, jedes stimmungsvolle Detail im Wohnzimmer, jede lustige Erinnerung an früher sorgt dafür, dass hier überall das pralle Leben zu schmecken ist. An einer Wand hat Schmitt alte Kisselwörth-Fotos aufgehängt; so kann er jedem Besucher gleich die bewegte Geschichte des Inselhauses erzählen. 1692 wurde es erstmals urkundlich erwähnt, bis 1910 befand es sich in Privatbesitz, danach übernahm der Staat das Kleinod und verpachtete es an die jeweiligen Strombaumeister mit ihren Familien. 1970 zogen die letzten Kisselwörther aufs Festland, die Gemeinde Nacken-



Die Anlegestelle auf Kisselwörth: Jetzt sind es nur noch wenige Meter bis zum Inselhaus.



Nicht nur viele Tiere leben auf der Insel; Alfred Schmitt liebt auch die vielen Obstbäume.

heim kaufte das Haus und verpachtete es. Vor sieben Jahren stand es leer – „und ich habe das Haus schon früher bewundert. Da hockte ein Bussard auf dem Dach, ein Reh lag im Hof, und ich dachte: wie idyllisch. Das wäre ein Hobby für mich, dieses Haus wieder in Schuss zu bringen“. Alfred Schmitt zögerte nicht lange und bewarb sich bei der Gemeinde als Pächter. Checkte mit Fachleuten, ob die Bausubstanz noch gut genug ist. Und erlebte gleich zwei Schocks: Das Haus war zum Teil eine Ruine – und die moderne Technik hatte noch keinen Einzug auf Kisselwörth gehalten.

Ob die Gemeinde Strom legen könnte? An Masten & Co. war nicht zu denken, das sah Schmitt bald selbst ein. Denn die morschen Kisselwörther Pappeln kippten schon mehrmals aufs Telefonkabel und sorgten für Schäden. „Im Moment überlegen wir, ein Kabel durch den Mühlarm zu ziehen. Aber das geht nur bei absolutem Niedrigwasser.“

Also hat Schmitt ein Leben wie in der guten, alten, stromlosen Zeit perfektioniert. Petroleumlampen hängen von der Decke, in der Küche wird mit Gas gekocht, der Kühlschrank funktioniert mit Trockeneis, und wenn Schmitt Lust auf Musik hat, hat er gleich mehrere Möglichkeiten. Es gibt das batteriebetriebene Radio („Da ist mir der Knopf abgebrochen, deshalb läuft da nur Rockland-Radio.“) oder – für die klassischen Momente – das Grammofon. Stolz zeigt Alfred Schmitt eine Caruso-Schellackplatte („Die hab ich für ein paar Euro bei Ebay ersteigert.“), packt das wertvolle Stück aus, kurbelt das Grammofon in Schwung und legt die Nadel auf die Platte. In den folgenden Minuten eiert der Meister aus dem Trichter und legt – je langsamer sich die Platte dreht – eine beeindruckende Wandlung vom Koloratursopran bis zum Knödel-Bass hin.

Und wenn Alfred Schmitt der Sinn nach Selbstgemachtem steht, setzt er sich ans – hört, hört! – Klavier. Man möchte gar nicht wissen, wie Schmitt im kleinen Nachen das Klavier transportierte; er schnauft auch nur kurz und meint grinsend: „Ich sag nur ‚Motorboot‘ – und: ‚Man hat ja sonst keine Arbeit.‘“

Das ist übrigens die Untertreibung des Tages, denn Arbeit gibt es auf Kisselwörth mehr als genug. Wenn Schmitt nicht in Haus oder Scheune arbeitet, ruft die Natur und will versorgt werden. So vergeht Wochen-

ende um Wochenende, und auch unter der Woche ist Schmitt immer wieder in seinem Inselhaus zu finden. Seine Wohnung auf dem Festland hat er behalten, aber sein Herz schlägt für die Insel. „Hier läuft die Zeit langsamer.“ Der Mühlarm entscheidet, ob er seicht oder ein reißendes Flüsschen ist – und gibt so vor, mit welchem Boot und mit welcher Last Schmitt auf die Insel kommen kann. „Ich muss gut den Kopf zusammenhalten und brauch eine Anglerweste mit 1000 Taschen, damit ich nichts auf dem Festland vergesse.“

Geduscht wird unter der Gießkanne

Wenn dann die Freunde und sonstigen Besucher gegangen sind, kann Alfred Schmitt wieder ganz eins werden mit der Natur von Kisselwörth. Bei Sturm und Gewitter biegen sich die Pappeln, bis sie brechen und ihre morschen Äste wie Speere durch die Gegend schleudern. Bei schönem Wetter geht Schmitt im Rhein schwimmen und duscht anschließend unter der Gießkannendusche im Innenhof. An einem lauen Sommerabend sind bis 2 Uhr nachts die Tiere munter und halten sich gern beim Inselhaus auf. „Und im Winter gehe ich rein, wenn's dunkel wird, und dann kann ich in Ruhe lesen und basteln.“ 50 dicke Teelichte geben Helligkeit und Wärme, im Ofen knistert das Feuer.

Angst muss Alfred Schmitt keine haben. Die größte Gefahr geht vom Feuer aus – bis ein Feuerlöschboot am Inselhaus ankäme, wäre wohl schon der Großteil abgebrannt; deshalb gibt es überall Feuerlöscher im Haus. Auch vor Einbrechern hat sich Schmitt geschützt, wenn auch hin und wieder Obstdiebe auf seinem Gelände unterwegs sind. „Aber die Nackenheimer kennen mich und mein Boot; wenn jemand Fremdes an der Insel anlegt, dann werde ich schon verständigt.“

Auf Kisselwörth ist man geborgen. In einem großen, wunderschönen, gemütlichen Haus. „Das Haus verlangt nach einem, der es beschützt“, sagt Alfred Schmitt. Die Fensterläden klappern im Wind – als ob das Haus gerührt mit dem Kopf nicken würde.

MICHAEL DEFRADESCO